

DAS
GEHEIMNIS

DER VERSCHOLLENEN

8.000

Über die Lücke von 2.000 tatsächlichen
und bis zu 10.000 wahrgenommenen Obdachlosen
in Berlin und welche Rolle das BKA dabei spielen
könnte

von

Matthias Falkus

August 2021, Berlin

Das Geheimnis der verschollenen 8.000

Über die Lücke von 2.000 tatsächlichen und bis zu 10.000 wahrgenommenen Obdachlosen in Berlin - und welche Rolle das BKA dabei spielen könnte.

Lange Zeit stritten sich Sozialpolitiker und sozial engagierte Menschen in Berlin über diese Frage: Waren es "nur" 6.000 oder doch bis zu 10.000 Menschen, die in Berlin auf der Straße leben mussten? Um endlich Klarheit zu bekommen, führte ein Bündnis von Hilfsorganisationen mit Unterstützung der Sozialverwaltung in der Nacht vom 29. auf den 30. Januar 2020 eine lang vorbereitete Obdachlosenzählung in Berlin durch. Das Ergebnis überraschte wohl jeden, der sich dafür interessiert hatte: Es wurden exakt 1976 Obdachlose gezählt. Damit lag die Zahl der Obdachlosen sogar noch deutlich unter der der freiwillig Zählenden mit 2700.

Statistisch zählte damit jede/r Freiwillige etwa 0,73 Obdachlose - oder jede/r Obdachlose wurde von 1,37 Freiwilligen gezählt. Die eiligen Erklärungsversuche für diese Diskrepanz reichten von "systematischen Fehlern" über "nur eine Momentaufnahme" bis zu dem Hinweis, die meisten Obdachlosen hätten sich wohl "aus Scham versteckt". Vielfach war auch zu hören, man selbst hätte sich "nie an Schätzungen" über die Anzahl der Obdachlosen in Berlin beteiligt.

Die Sozialsenatorin Elke Breitenbach beendete die Erklärungsversuche dann mit der Bemerkung, dass sich sicher einige Obdachlose, die nicht gezählt

werden wollten, in der Nacht versteckt hätten, "aber es werden sich keine 8.000 Menschen in dieser Nacht versteckt haben." (Quelle bis hier: Tagesspiegel Online 07.02.2020)

Seither ist nicht mehr viel von dieser Obdachlosenzählung in den Medien zu hören. Wie es zu der offensichtlichen und beträchtlichen Überschätzung der Anzahl an Obdachlosen in Berlin kommen konnte, ist bis heute ungeklärt. Hier kommt ein Erklärungsversuch, der in der öffentlichen Diskussion bisher nicht geäußert wurde, der aber auf elegante - und vielleicht auch etwas beunruhigende - Weise die Wahrnehmung von bis zu 10.000 Obdachlosen in Berlin mit der tatsächlichen Existenz von weniger als 2.000 in Einklang bringen kann.

Eine Studie in Scharlachrot

Bereits im ersten Fall von Sherlock Holmes, "Eine Studie in Scharlachrot" (1878), lässt der britische Autor Arthur Conan Doyle die "Baker Street Bande" auftreten, eine Gruppe von Londoner Straßenjungen, die Observierungsaufgaben für Holmes übernehmen und Informationen beschaffen. Holmes rechtfertigt den Einsatz von Straßenjungen gegenüber seinem Kompagnon Watson mit der Behauptung: "Ein einziger von diesen kleinen Bettlern kann bessere Arbeit leisten, als ein ganzes Dutzend Polizisten. Der bloße Anblick einer offiziell dreinschauenden Person versiegelt die Lippen der Leute. Diese Jungen dagegen kommen überall hin und hören alles."

Da ein Netzwerk aus Straßenjungen im aktuellen London natürlich nicht mehr adäquat erscheint,

haben die Produzenten in der modernen Variante, der britischen Fernsehserie "Sherlock", von der zwischen 2010 und 2017 vier Staffeln produziert wurden und die auch im deutschen Fernsehen mit großem Erfolg lief, das Netzwerk aus Straßenjungen zu einem Netzwerk aus Obdachlosen "modernisiert". Ob die Produzenten der modernen Fernsehserie Kontakte zu Scotland Yard hatten und damit aus dem "Nähkästchen" von Ermittlungsmethoden plauderten, ist nicht bekannt. Hinlänglich bekannt ist allerdings, dass Polizisten auf der ganzen Welt Krimifans sind und deshalb Ermittlungsmethoden, wie sie in Kriminalfilmen zum Einsatz kommen, der realen Polizei nicht entgehen werden. (Quelle: Deutsche Sherlock-Holmes-Gesellschaft)

"Das Schlimmste ist, dass dich keiner wahrnimmt."

So lautet die Klage eines Obdachlosen in Berlin auf der Webseite der Heinrich Böll Stiftung vom 11. Dezember 2013. Ein Anderer äußert: "Viele ignorieren mich komplett. Ich bin unsichtbar." (Berliner Zeitung Online 18.02.2021) Es gibt sogar ein Buch über Obdachlose in Berlin mit dem Titel: "Unsichtbar - vom Leben auf der Straße" (Keseling/Klar 2014).

Es scheint, als sei nicht die Obdachlosigkeit als solche das Schlimmste, nicht die Kälte, nicht der Hunger, nicht die Existenzangst, sondern die Missachtung durch die Mitmenschen. Das Schlimmste an der Obdachlosigkeit ist für viele Obdachlose offenbar die fehlende Wahrnehmung durch andere Menschen. Diese Klagen machen die

Erklärung, die Obdachlosen hätten sich ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, zu dem endlich der Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit einmal auf sie gerichtet ist, versteckt, zusätzlich zweifelhaft.

Obdachlose sind Ausgestoßene der Gesellschaft, die nirgendwo dazugehören. Nur wenige nehmen Anteil an ihrem Leid, vielleicht auch aus einer irrationalen Angst heraus, selbst ein ähnliches Schicksal erleiden zu müssen.

Kaum jemand ist so unauffällig, wie ein Obdachloser. Obdachlose können in Berlin an nahezu jedem Ort in der Öffentlichkeit verweilen, stundenlang, tagelang, wochenlang, monatelang. Es gibt sogar Obdachlose, die sitzen jahrelang am selben Fleck, ohne von ihren Mitmenschen wirklich wahrgenommen zu werden.

Was der Horror für authentische Obdachlose ist - die Unsichtbarkeit - müsste das nicht Musik in den Ohren einer anderen Bevölkerungsgruppe sein, die so wenig mit Obdachlosigkeit zu tun hat, wie die Bahnhofsmision mit einem Luxushotel: verdeckte Ermittler*innen und Polizeispitzel des BKA, die große Teile des öffentlichen Raums in Berlin observieren wollen, um unter anderem von jeder Person zu jedem Zeitpunkt Bewegungsprofile anlegen zu können?

Die deutsche Polizei ist nicht bekannt dafür, Observierungsmöglichkeiten ungenutzt zu lassen

Ein kurzer Blick in die Historie belegt: Deutschland

war immer ein Überwachungsstaat und die Polizei hat hier nie wirklich unter besonderen Einschränkungen durch den Gesetzgeber oder den Finanzminister leiden müssen. Die deutsche Polizei war auch nie besonders zurückhaltend, was den Einsatz neuer Ermittlungsmethoden betrifft: Fingerabdrücke, Rasterfahndung, Vorratsdatenspeicherung - die deutsche Polizei ist stets an der Innovationsfront anzutreffen. Aber welche Vorteile könnte sich das BKA von einer Armee von 4.000 bis 8.000, nahezu unsichtbaren, weil als Obdachlose getarnten, verdeckten Ermittler*innen versprechen, die permanent große Teile des öffentlichen Raums in Berlin observieren?

Um nachvollziehen zu können, welche Vorteile sich das BKA von einer solchen Schattenarmee von durch gezielte Verwahrlosung getarnter verdeckter Ermittler*innen in Berlin versprechen könnte, muss man für einen Moment so denken wie ein Polizist. Das fällt sicher nicht jedem leicht. Für Polizisten sind alle Nicht-Polizisten in erster Linie potentielle Straftäter, mindestens jedoch potentielle Verdächtige. Erwiesene Unschuld ist immer nur eine vorübergehende Momentaufnahme. Zum Selbstverständnis eines Polizisten gehört es, gar nicht genug Informationen sammeln zu können, denn vielleicht kann man diese ja irgendwann einmal zur Aufklärung einer Straftat verwenden. 4000 bis 8000 als Obdachlose getarnte verdeckte BKA-Ermittler*innen könnten permanent große Teile des öffentlichen Raums in Berlin observieren, wie die U- und S-Bahnhöfe, Ein- und Ausgänge von Einkaufszentren, große Kreuzungen und Hauptstraßen. Das BKA könnte auf diese Weise jederzeit von jeder Person, die sich im öffentlichen Raum in Berlin aufhält - vollkommen unbemerkt von

dieser Person - ein Bewegungsprofil erstellen. So etwas würde sicher dem Informationsbedürfnis des BKA entgegenkommen.

Wie könnte man feststellen, ob das BKA eine Armee von 4.000 bis 8.000 als Obdachlose getarnte verdeckte Ermittler*innen zur permanenten Überwachung des öffentlichen Raums in Berlin einsetzt?

Sollte das BKA wirklich eine Armee von nahezu unsichtbaren, weil als Obdachlose getarnten, verdeckten Ermittlern und Polizeispitzeln in Berlin einsetzen, dann ist damit zu rechnen, dass man das Prinzip der "Tarnung durch Verwahrlosung" mitunter etwas überstrapazieren wird. Das bedeutet, während authentische Obdachlose in der Regel bemüht sein dürften, sich ihre Obdachlosigkeit so wenig wie möglich auf den ersten Blick ansehen lassen zu müssen, dürften zumindest einige, der als Obdachlose getarnten verdeckten Ermittler*innen des BKA gerade umgekehrt möglichst verwahrlost aussehen wollen, damit auch jeder sie sogleich als Obdachlose erkennen kann. Diese Überlegung führt zu folgender These:

*Je verwahrloster ein/e Obdachlose/r erscheint, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass es sich in Wirklichkeit um eine/n verdeckte/n Ermittler*in des BKA handelt.*

Das schließt natürlich nicht aus, dass es auch weniger verwahrlost erscheinende verdeckte BKA-



Obdachlose oder als Obdachlose getarnte verdeckte BKA-Ermittler?

Würden uns derartige Gestalten in Spielfilmen präsentiert, hätte niemand ein Problem damit, dahinter Schauspieler zu vermuten. Begegnen sie uns aber in der Realität, kann sich wiederum kaum jemand vorstellen, dass diese Personen ihren Zustand zur Tarnung absichtlich herbeigeführt haben könnten. Könnte sich das BKA diesen Umstand zunutze gemacht haben, um eine Armee von bis zu 8.000 als Obdachlose getarnte verdeckte Ermittler in Berlin aufzustellen, die permanent große Teile des öffentlichen Raums observieren?

Ermittler gibt, die langfristig zur Observierung des öffentlichen Raums in Berlin eingesetzt werden. Je verwehrloser aber ein Obdachloser erscheint, desto "unsichtbarer" ist er auch und desto länger kann er sich an jedem beliebigen Ort in der Öffentlichkeit in Berlin aufhalten. Eine Untersuchung von verdeckten BKA-Ermittlern*innen, die als Obdachlose getarnt sind, sollte also auf jeden Fall die besonders verwehrlost wirkenden mit einschließen.

Die vielleicht zuverlässigste Methode der Aufklärung wäre eine massive Gegeninfiltration aus der Zivilgesellschaft heraus in die "Parallelgesellschaft" BKA hinein. Allerdings kann eine solche Gegeninfiltration jetzt, nachdem diese Idee publik geworden ist, erst in ein bis drei Jahren erfolgreich sein, weil das BKA natürlich im Moment sehr aufmerksam und wählerisch sein dürfte, was die Rekrutierung neuer Spitzel betrifft. In ein bis drei Jahren wird diese Aufmerksamkeit aber wieder nachlassen. Wenn sich dann 1000 potentielle Whistleblower aus der Zivilgesellschaft als Spitzel beim BKA bewerben und nur fünf Prozent davon der Skepsis des BKA entgehen, hätte die Zivilgesellschaft 50 Informanten, die aus dem Inneren der Geheimpolizei BKA berichten könnten. Diese Whistleblower könnten dann auch Auskunft darüber geben, welche Personenkreise, die sich ebenfalls ohne Verdacht zu erregen länger im öffentlichen Raum aufhalten können, eventuell noch in nennenswerter Weise vom BKA als Spitzel eingesetzt werden, wie zum Beispiel Flaschensammelnde, Versehrte (Rollstuhlfahrende, an Krücken Gehende, Humpelnde), Hundebesitzer*innen oder Rentner*innen.

Eine weitere Methode wäre es, ein ausreichend

dotiertes Aussteigerprogramm für BKA-Spitzel aufzulegen. Viele der BKA-Spitzel dürften ihre Tätigkeit des Geldes wegen ausüben. Wenn man ihnen ausreichend viel davon bietet und Anonymität zusichert, sind einige vielleicht bereit darüber zu berichten, wie hoch die Dichte an Polizeispitzeln in Berlin wirklich ist. Mit etwas Glück könnte die Zivilgesellschaft vielleicht sogar den einen oder anderen "Undercover-Doppel-Agenten" längerfristig beim BKA unterbringen.

Eine weitere Überlegung ist folgende: Sollte es die Schattenarmee von als Obdachlose getarnten verdeckten Ermittler*innen des BKA geben, kann man davon ausgehen, dass diese verdeckten BKA-Ermittler*innen bemüht sein werden, ihre Tarnung zu verbessern, indem sie sich mit authentischen Obdachlosen anfreunden. Denn die Tarnung eines als Obdachloser erscheinenden verdeckten BKA-Ermittlers kann durch die Anwesenheit von authentischen Obdachlosen noch verbessert werden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit dürften diese Verbrüderungsversuche aber nicht lange halten, denn zu unterschiedlich ist die Lebenssituation dieser nur rein äußerlich ähnlichen Personenkreise: die Existenzangst und das Gefühl der Erniedrigung des authentischen Obdachlosen gegen das Gefühl der sozialen Abgesicherung bis zum Lebensende und die Überzeugung, einer Elite anzugehören bei dem verdeckten BKA-Ermittler. Bei den authentischen Obdachlosen dürften diese Verbrüderungsversuche aber einen nachdrücklichen Eindruck hinterlassen, den man mit der Frage nach obdachlos wirkenden Personen, die versucht haben, sich mit ihnen anzufreunden und die immer Geld haben, aber trotzdem nie betrunken sind, zur Aufklärung nutzen könnte.

Wie kann man aber feststellen, welche Obdachlosen die authentischen sind?

Die bei der Obdachlosenzählung im Januar 2020 ermittelten 1976 Obdachlosen passen zahlenmäßig gut zu der Gruppe, die sich jedes Jahr zu Weihnachten von Frank Zander zum Gänsebraten einladen lässt. Man kann wohl davon ausgehen, dass sich verdeckte BKA-Ermittler*innen und Polizeispitzel weder bei der Obdachlosenzählung haben erfassen lassen, noch es nötig haben, sich von Herrn Zander verköstigen zu lassen. Die Obdachlosen, die bei diesen Ereignissen bisher anwesend waren, sind mit hoher Wahrscheinlichkeit die authentischen Obdachlosen. Ein weiterer Unterschied besteht in einer Alkohol- und Drogenabhängigkeit. Während authentische Obdachlose zu einem hohen Prozentsatz alkohol- oder drogenabhängig sein dürften, werden als Obdachlose getarnte verdeckte BKA-Ermittler eine Alkohol- oder Drogenabhängigkeit lediglich zur Tarnung vortäuschen, denn echte Alkoholiker oder Drogenabhängige sind wegen ihrer Unzuverlässigkeit kaum als Spitzel zu gebrauchen.

Fazit

Die These von einer Armee von als Obdachlose getarnten verdeckten BKA-Ermittler*innen, die von der Öffentlichkeit bisher vollkommen unbemerkt große Teile des öffentlichen Raums in Berlin observieren, hat einige gute Argumente auf ihrer Seite und erscheint darüberhinaus gut prüfbar zu sein. Die Zivilgesellschaft in Berlin muss sich deshalb die Frage stellen, ob man den vergleichsweise geringen Aufwand auf sich nehmen

will, die These eines Obdachlosen-Spitzelnetzwerks des BKA zu überprüfen, oder ob man lieber weiterhin mit der Möglichkeit einer unbemerkten Total-Überwachung des öffentlichen Raums in Berlin leben will.